



Naturschutzgebiet
Siebeneichen

Merenschwand

Kleiner naturkundlicher Führer



Foto: Josef Fischer

Kontakt und Information
Zieglerhaus, Stiftung Reustal
Hauptstrasse 8
8919 Rottenschwil
Tel 056 634 21 41
www.stiftung-reustal.ch

Steckbrief

Besonderheiten:

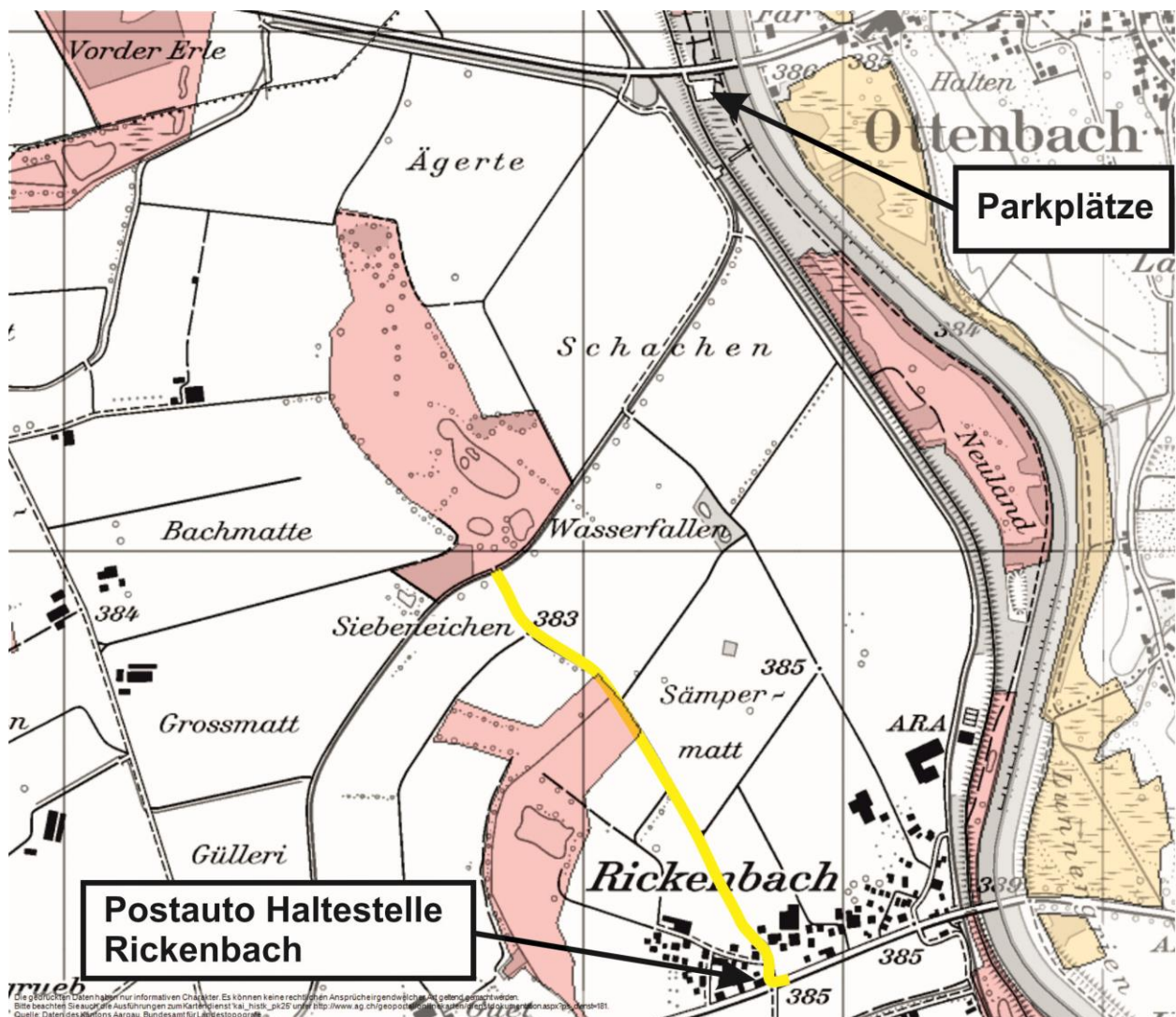
Das Schutzgebiet Siebeneichen ist eine naturnahe Insel inmitten intensiv genutzter Flächen. Der frühere Auencharakter ist heute aufgrund der Entfernung zur Reuss verschwunden. Ab 1987 entstanden im Rahmen von grossen Aufwertungsprojekten verschiedene Weiher. Als naturnahe Insel ist das Siebeneichen-Gebiet auf möglichst wenige Störungen durch Menschen und Hunde angewiesen. Vom Südrand her sind jedoch interessante Einblicke möglich.

Lage und Grösse:

Aargauisches Reusstal, Gemeinde Merenschwand; 16 ha

Anfahrt:

Postauto-Bushaltestelle Rickenbach (von Muri AG oder Affoltern a.A.), Parkplatz Reussbrücke Ottenbach-Birri

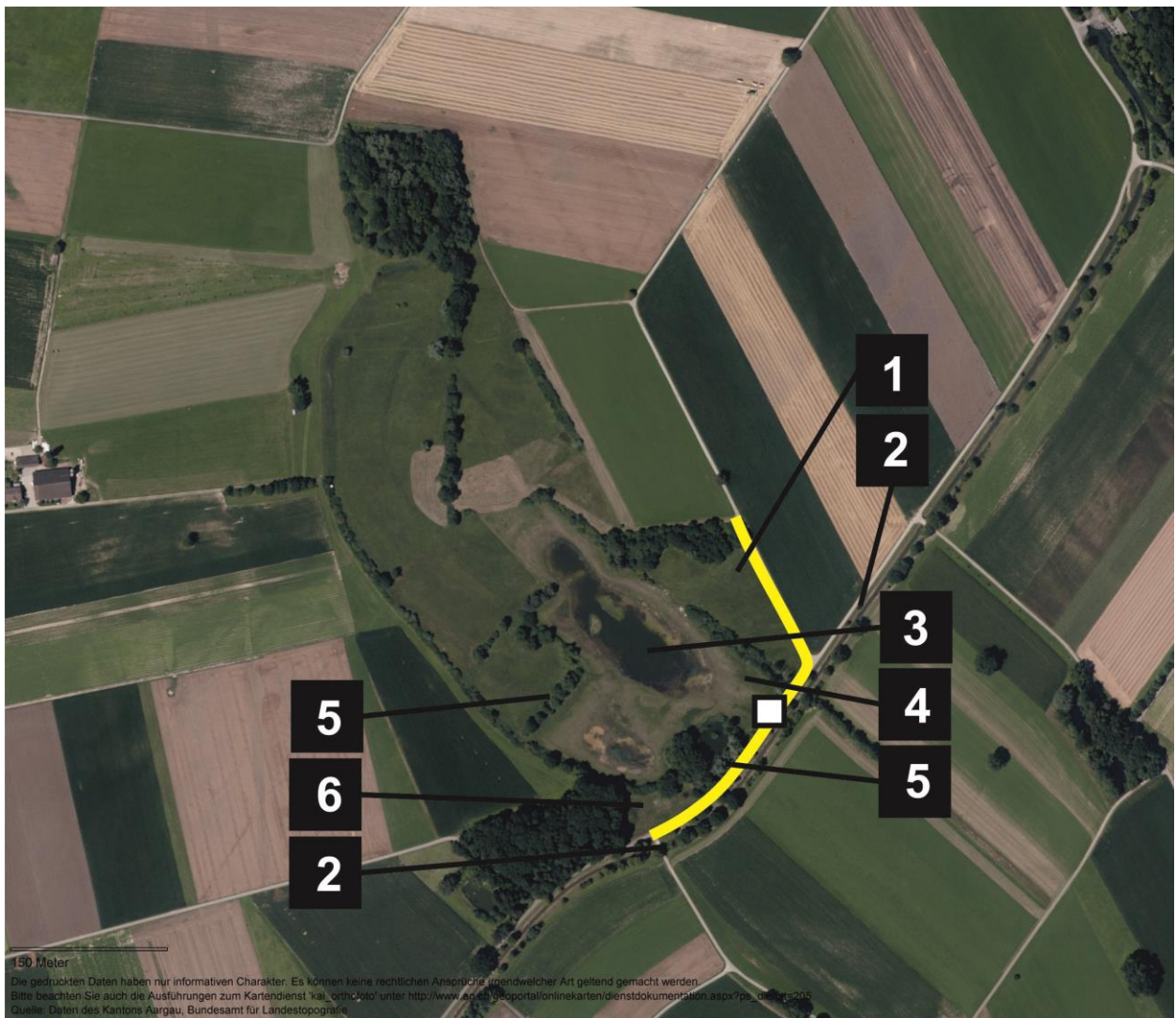


Karte:

Landeskarte 1: 25'000, Blatt 1110 Hitzkirch

- Naturschutzzonen AG
- Naturschutzzonen ZH

Übersichtsplan



□ Aussichtshügel/Hide

— Empfohlene Route

—
150 Meter

Dauer der Rundwanderung:
Rund 3/4 Stunde reine Marschzeit

1 Gewachsenes Ried

Inmitten des Kulturlandes mit deutlich neuzeitlicher Prägung ist diese Riedwiese eines der letzten Zeugnisse des früher weit verbreiteten Landschaftsbildes der Reussebene. Diese Riedwiese ist durch den jährlichen Schnitt im Herbst und das Ausbleiben von Düngung über mehrere Jahrhunderte gewachsen. Auch ohne die Arten zu kennen, sind einige deutliche Unterschiede zum umgebenden Kulturland (z. B. Maisacker oder Kunstwiese) sichtbar:

Als erstes fällt die Farbenvielfalt der Riedwiese auf. Im Verlauf des Jahres blühen verschiedene Riedpflanzen in allen Farben. Ein besonderes Erlebnis ist die Vollblüte der Sibirischen Schwertlilie Mitte bis Ende Mai. Mit der Farbenvielfalt ist auch eine grosse Artenvielfalt verbunden: Während im Kulturland einige wenige Arten wachsen, wurden in dieser Riedwiese über 60 verschiedene Blütenpflanzen gezählt. Mit der Pflanzenvielfalt ist auch eine Artenvielfalt an Insekten verbunden, welche auf und von diesen Pflanzen leben.



Sibirische Schwertlilien (*Iris sibirica*)

Foto: Josef Fischer

Ein weiterer Unterschied besteht in der (Un-) Regelmässigkeit des Wuchses. Während auf dem Acker Maispflanze an Maispflanze in gleichem Abstand und von gleichem Wuchs steht, zeichnet sich das Ried durch ein kleinräumiges Mosaik verschiedener Dichten, Höhen, Grüntönen und Arten aus. In diesen Kleinstrukturen finden verschiedenste Tierarten ihren Lebensraum.

Im Laufe des Jahres wird auch der zeitliche Unterschied deutlich: Auf dem Acker ist - dank Düngergaben - meist mehr als eine Ernte pro Jahr möglich. Auf der Riedwiese hingegen kann man das stetige Wachsen vom frühen Frühling bis in den Herbst mit seinen vielfältigen Aspekten miterleben. Auch das Wissen um die Entwicklung der Lebensgemeinschaft über mehrere Jahrhunderte kontrastiert deutlich zum schnellen Wechsel der Fruchtfolge.

Farbig blühende Riedpflanzen, die hier vorkommen:

Sibirische Schwertlilie (tiefblau), Teufelsabbiss (hellblau), Geflecktes Knabenkraut (lila), Herbstzeitlose (lila), Sumpf-Storchschnabel (rot), Blutweiderich (rot), Betonie (rot), Sumpfdistel (rot), Flockenblume (rot), Odermennig (gelb), Frühlingsschlüsselblume (gelb), Aufrechtes Fingerkraut (gelb), Klappertopf (gelb), Gilbweiderich (gelb), Echtes Labkraut (gelb), Beinwell (blassgelb), Spierstaude (weiss), Rosskümmel (weiss), Silge (weiss), Waldengelwurz (weiss), Zaunwinde (weiss)

2 Wissenbach

Das Einzugsgebiet des Wissenbachs beginnt am Lindenberg, dem langen Rücken im Westen der Reussebene. Im Zuge der letzten grossen Melioration Ende der 70er Jahre erhielt der Bach zusätzlich die Funktion eines Entwässerungsgrabens. Sein Bett wurde deshalb begradigt und in dieser Gegend um mehr als einen Meter abgetieft. Wie bei den anderen Entwässerungsgräben der Reussebene wurde die Sohle und die unteren Böschungsbereiche mit Gittersteinen ausgekleidet. Dies ermöglicht es, die Gräben maschinell zu entkrauten (Das Entkrauten ist notwendig, um bei Regen die Wassermassen schnell abzuleiten).

Die zweckmässige Gestaltung im Hinblick auf die Entwässerung führt jedoch zu einer Verarmung des Lebensraumes. Für Bäche charakteristische Strukturen wie steile und flache Ufer, verschieden grosse Steine und Wurzeln im Wasser, Schnellen und Kolke fehlen heute. Damit verschwanden auch verschiedene Wasserpflanzen, Fisch-, Vogel- und Insektenarten.

Die Tieferlegung des Bettes hatte zudem gravierende Auswirkungen auf den Wasserhaushalt im angrenzenden Naturschutzgebiet: Am Südenende des Siebeneichen sank der Grundwasserspiegel, welcher zuvor im Bereich der Bodenoberfläche lag, um rund 1.5 Meter. Dadurch trockneten Teile der früheren Riedwiesen ab und verloren an naturschützerischem Wert.

3 Siebeneichen-Weiher (Einblick vom Beobachtungshügel)

Die durch die Absenkung des Grundwasserspiegels im kiesigen Untergrund bewirkte Veränderung der Vegetation widersprach den Naturschutzzielen für das Gebiet Siebeneichen.

Deshalb wurde ein Umgestaltungsprojekt in Auftrag gegeben, mit dem Ziel, das Reservat ökologisch und optisch aufzuwerten. Konkret sollte ein Weiherkomplex mit vielfältigen Ufern sowie dauernasse, grundwasserbeeinflusste Flächen geschaffen werden. Im Winter 1986/87 wurden dann auf einer Fläche von knapp 4 ha rund 50'000 m³ Humus, Rohboden und Kies ausgehoben und vielfältige Feuchtbiotope gestaltet. Die Auswirkungen dieser Neugestaltung auf Pflanzen, Vögel, Amphibien und Libellen werden seither dokumentiert.

Nach anfänglichen Bruterfolgen von Kiebitz, Flussregenpfeifer und Eisvogel ist der grosse Weiher heute vor allem ein Rastplatz für Vögel auf dem Durchzug und ein Standort für Wintergäste.

Auf den spärlich bewachsenen Kiesinseln brüteten 1990 bis 2008 jährlich zum Teil mehrere Kiebitz-Paare. Hier konnten sich die in der Schweiz vom Aussterben bedrohten Bodenbrüter mit Erfolg fortpflanzen, während die Bruten im umgebenden Kulturland durch die intensive Nutzung regelmässig zerstört werden. In den siebziger Jahren konnte man in der Schweiz noch bis zu 700 Brutpaare zählen, während mittlerweile nur noch ca. 120-150 Paare brüten. Mittlerweile sind die Kiebitze auf Artenförderungsprogramme angewiesen, wo man versucht, die Brutplätze mit Zäunen zu sichern, damit die Landwirte sie nicht versehentlich zerstören oder Füchse und Katzen alle Jungvögel erwischen können.



Der neu geschaffene Weiherkomplex nach der Fertigstellung 1987

Foto: Josef Fischer

Wintergäste (Enten):

Krickente, Reiherente, Pfeifente

Durchzügler (Watvögel):

Waldwasserläufer, Bruchwasserläufer, Kampfläufer, Grünschenkel, Rotschenkel, Dunkler Wasserläufer, Flussuferläufer

4 Pioniervegetation (Einblick vom Beobachtungshügel)

Die gesamte Fläche, welche 1987 abhumusiert wurde, wirkt noch heute relativ karg. Die Vegetation ist kleinwüchsig und lückig. Kargheit ist aber nicht gleichbedeutend mit Artenarmut: Auf dieser ganzen Fläche wachsen rund 130 verschiedene Arten. Die Besiedlung erfolgte zunächst mit unspezifischen Pionierpflanzen, wie dies an verschiedenen Ödlandstellen zu beobachten ist. Zu den Pionierarten gehörten im Bereich zwischen dem grossen Weiher und dem Beobachtungshügel: Kriechendes Straussgras, Wolliges Honiggras, Silberweide, Purpurweide, Salweide, Gliederbinse, Weissklee, Hornkraut, Spitzwegerich, Breitwegerich, Margerite, Löwenzahn u.a.

Das schnelle Aufkommen von Weidenarten zeigt die Dynamik einer Auenlandschaft: Offene Flächen, welche bei einem Hochwasser durch Abtrag oder Auflandung neu geschaffen wurden, werden bald von Weiden bewachsen, worauf der typische Weichholzauenwald entsteht. Weiden können neue Lebensräume rasch erobern, da ihre watteartigen Samen mit dem Wind weit verbreitet werden. Da sie in Bezug auf den Boden anspruchslos sind und auch Bodenvernässungen ertragen, sind sie für die Besiedlung von Auenpionierflächen besonders angepasst. Das Verbuschen und Aufwachsen eines Weidenwaldes kann nur durch jährlichen Schnitt verhindert werden.

Inzwischen hat sich die Artenzusammensetzung verändert. Einige typische Riedarten fanden sich ein: Bleiche Segge, Schlaffe Segge, Pfeifengras, Blutweiderich, Kahler Klappertopf,

Traunsteiners Knabenkraut, Geflecktes Knabenkraut, Weisse Sumpfwurz und die Sibirische Schwertlilie.



Junge Pfeifengraswiese

Foto: Josef Fischer

Das Aufkommen dieser Arten zeigt, dass sich die Vegetation in Richtung einer Pfeifengraswiese entwickeln wird (wie das gewachsene Ried nebenan). Wichtig für diese Entwicklung ist der hohe Grundwasserstand - dadurch werden die typischen Riedarten gefördert - und der jährliche Schnitt im Herbst - dadurch gelangen die typischen Riedpflanzen zur Samenreife.

Ein gutes Zeichen für die Entwicklung dieser Riedwiese ist das Aufkommen des Kahlen Klappertopfes. Diese schöne, gelbblühende Art ist ein Halbschmarotzer. Ihre Wurzeln dringen in die Wurzeln von Gräsern ein und zehren von ihren Nährstoffen. Dadurch trägt der Klappertopf dazu bei, dass der Standort nährstoffarm und damit artenreich bleibt.

5 Hecken

Im Gebiet Siebeneichen stocken viele und vielfältige Hecken. Die meisten sind aus früheren Zeiten erhalten geblieben und zeigen, wie kleinräumig strukturiert die Tallandschaft der Reusebene an einigen Orten war. Solche Strukturvielfalt hat im heutigen, maschinengerechten Kulturland keinen Platz mehr. Einige Hecken, insbesondere entlang der Schutzgebietsgrenze wurden bewusst gesetzt, um Störungen durch Menschen und Hunde zu minimieren. So können sich auch Vögel mit grosser Fluchtdistanz ungestört im Gebiet aufhalten.

Ohne Pflege würden alle Hecken zu hohen Baumhecken auswachsen und sie würden immer mehr Fläche einnehmen. Die Beschattung des Riedes nähme zu, bodenbrütenden Vögel wie Kiebitz und Feldschwirl würde die Kulisse zu undurchschaubar und andere, auf spezielle

Gehölzstandorte angewiesene Vogelarten wie Goldammer und Dorngrasmücke verschwänden. Hecken werden deshalb periodisch gepflegt, indem gewisse Partien auf den Stock gesetzt und einzelne Bäume gefällt werden.

Im kleinräumigen Nebeneinander von Gehölzen, Offenland und Gewässern, wie es im Siebeneichen vorhanden ist, findet der Schwarzmilan seinen Lebensraum. Dieser dunkle Greifvogel mit schwach gegabeltem Schwanz brütet auf hohen Bäumen am Waldrand, in Feldgehölzen oder Hecken und ernährt sich mit Vorliebe von toten oder kranken Fischen, aber auch von Kleinsäugetern, Amphibien und Insekten. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten im Gleitflug nutzt er nicht nur zur Nahrungssuche sondern auch zum jährlichen Zug ins tropische und südliche Afrika.

6 Lehmtümpel

Während beim grossen Biotopgestaltungsprojekt Feuchtgebiete mit Grundwassereinfluss geschaffen wurden, wählte man hier einen andern Weg. Das Niveau dieser Weiher ist deutlich höher als der Wasserspiegel des Wissenbaches und der Siebeneichen-Weiher. Hier wurden auf lehmigem Grund flache Weiher gestaltet und deren Boden verdichtet. Dadurch entstanden seichte Gewässer, die sich rasch erwärmen und bei längerer Trockenheit auch austrocknen können.



Neu erstellte Lehmtümpel im Jahr 2008

Foto: Josef Fischer

Auf dem verdichteten Untergrund entwickelt sich die Vegetation nur langsam und kann durch jährlichen Schnitt niedrig und lückig gehalten werden. Solche Gewässer sind ideal für Pionieramphibien wie Laubfrosch und Kreuzkröte. Diese oft umherschweifenden Arten entdecken die seichten Gewässer rasch, in deren warmem Wasser sich die Kaulquappen in kurzer Zeit entwickeln. Der Laubfrosch konnte sich hier aber noch nicht richtig etablieren. Ihm fehlen weitere geeignete Gewässer, welche diesen Lebensraum mit bestehenden Populationen verbinden.

Weiterführende Informationen:

- Pflanzenbestimmungsbuch, z.B. Lauber K., Wagner G.: Flora Helvetica (1996)

Schutzbestimmungen

Damit das Naturschutzgebiet in seiner Schönheit und als Lebensraum vieler, zum Teil seltener oder gefährdeter Pflanzen- und Tierarten erhalten werden kann, bitten wir Sie,

- die Wege nicht zu verlassen,
- keine Abfälle liegenzulassen,
- Hunde an der Leine zu führen und
- Pflanzen und Tiere nicht zu schädigen oder zu stören.



Die Einhaltung der Schutzbestimmungen wird durch die Gruppe Information und Aufsicht Reusstal überwacht.

© Baudepartement Aargau, P. Hunziker / J. Fischer, Juli 1997, ergänzt Oktober 2012, überarbeitet 2016 N.Peyer